

Ein Gotteshaus ist kein Museum

Die Diskussion um die Neugestaltung des Altarraums der Basilika Weingarten bewegt viele Menschen. Das ist verständlich. Die Basilika ist für viele von uns ein Ort tiefster Verbundenheit, des Gebets und der Erinnerung. Auch ich bin ein großer Verehrer des Heiligen Blutes und besuche die Basilika gerade wegen dieser einzigartigen Reliquie und ihrer jahrhundertealten Verehrung, besonders an den Freitagen zur persönlichen Einzelsegnung.

Gerade deshalb wünsche ich mir, dass wir diese Diskussion mit Respekt und gegenseitigem Vertrauen führen.

Eine Petition ist ein legitimes demokratisches Mittel und selbstverständlich zu begrüßen. Sie gibt denjenigen eine Stimme, die sich gegen die geplante Veränderung aussprechen. Sie kann aber naturgemäß nicht diejenigen abbilden, die der Neugestaltung zustimmen oder ihr offen gegenüberstehen. Deshalb darf nicht der Eindruck entstehen, die Zahl der Unterschriften repräsentiere die gesamte Gemeinde und stehe über den demokratisch gewählten Gremien. Der Kirchengemeinderat ist der gewählte Vertreter der Gemeinde und trägt Verantwortung für deren Weg.

Was mich zunehmend beschäftigt, ist deshalb weniger die unterschiedliche Meinung als die Art der Auseinandersetzung. Kritik ist notwendig und richtig. Unterstellungen und Behauptungen, für die es keine belegbaren Grundlagen gibt, helfen dagegen niemandem.

Zahlreiche Leserbriefe lassen Stil und Respekt vermissen.

Gerade wenn wir über ein Gotteshaus sprechen, sollte unser Umgang miteinander von Wahrhaftigkeit und christlichem Respekt geprägt sein.

Denn Kirche war in ihrer Geschichte immer auch Kirche des Aufbruchs.

Von der Romanik zur Gotik, von der Renaissance zum Barock – immer wieder haben Christen neue Formen gesucht, um ihren Glauben auszudrücken. Die Kirche war dabei über Jahrhunderte ein herausragender Träger von Kunst und Kultur. Diese Entwicklung wäre nicht möglich gewesen, wenn man sich stets darauf beschränkt hätte, alles unverändert zu lassen.

Auch der heutige Heilig-Blut-Altar ist keine jahrhundertealte, unveränderliche Form. Er wurde 1931 geschaffen und war damit selbst einmal Ausdruck eines neuen Verständnisses seiner Zeit. Wenn wir heute, fast hundert Jahre später, erneut nach einer zeitgemäßen Form suchen, ist das für mich kein Angriff auf die Tradition, sondern kann ihre Fortsetzung sein.

Die Bibel selbst erzählt immer wieder von einem Gott, der sein Volk auf den Weg ruft.

Das Volk Israel ist ein wanderndes Volk. Gottes Gegenwart zeigt sich im Zelt der Begegnung, der Schechina – Gott wohnt mitten unter seinem Volk, während es unterwegs ist (vgl. Ex 25,8–9; Ex 40,34–38).

Auch Jesus lässt seine Jünger nicht auf dem Berg der Verklärung stehen. Petrus möchte dort Hütten bauen – für Jesus, Mose und Elija. Doch Jesus führt die Jünger wieder hinunter auf den Weg (vgl. Mt 17,1–8).

Vielleicht liegt darin auch für uns eine wichtige Botschaft: Der Glaube besteht nicht darin, einen vergangenen Augenblick festzuhalten. Er besteht darin, Gottes Gegenwart auch im nächsten Schritt zu erkennen.

Jesus sagt: „Siehe, ich mache alles neu.“ (Offb 21,5)

Das bedeutet nicht, dass alles Alte wertlos wäre. Im Gegenteil. Wer wirklich mit seiner Tradition verbunden ist, muss nicht vor jeder Veränderung Angst haben.

Für mich gilt das besonders für das Heilige Blut.

Die Reliquie lebt nicht von ihrem Futteral. Sie lebt von ihrer Strahlkraft, von dem Glauben, den Menschen mit ihr verbinden, und von Christus selbst, auf den sie verweist. Wenn die Reliquie auch künftig ihren würdigen Platz im Zentrum der liturgischen Gestaltung erhält, dann verliert sie durch eine neue architektonische Form nichts von ihrer Bedeutung.

Ich wünsche mir deshalb, dass wir diese Veränderung nicht vorschnell als Verlust betrachten. Vielleicht ist sie vielmehr eine Chance, der Basilika und ihrer zentralen Botschaft einen neuen Ausdruck für die kommenden Generationen zu geben.

Natürlich wird es weiterhin Fürsprecher und Kritiker geben. Das ist bei einem solchen Eingriff selbstverständlich. Entscheidend ist aber, dass wir uns dabei nicht gegenseitig die christliche Haltung absprechen.

Die Basilika ist kein Museum. Sie bewahrt Geschichte, aber sie ist ein lebendiges Gotteshaus.

Ich wünsche mir deshalb einen weiteren Weg, der offen, transparent und sensibel mit Kritik umgeht, aber ebenso den demokratisch getroffenen Entscheidungen vertraut.

Nicht die lauteste Stimme sollte am Ende entscheidend sein, sondern die Frage:

Was dient diesem Gotteshaus, seiner Geschichte, seiner Liturgie und vor allem dem Glauben der Menschen, die hier Gott suchen?

Vielleicht bedeutet Aufbruch nicht, die Tradition hinter sich zu lassen.

Vielleicht bedeutet Aufbruch, aus der Tradition heraus den nächsten Schritt zu wagen.

Vielen Dank

Alexander Tsakalidis